Warum sie heiratet

Autor(en): **A.K.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **59 (1933)**

Heft 2: **Sie und er**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-465849

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Herr Besen verjüngt sich

„Warted Sie emal, ich will z'erscht d'Frau fröge, öb's ihre g'fallt!"

Kleines Erlebnis

Ich schrieb meiner Braut. Das erste Mal, seit wir uns kannten. Es war nicht leicht, denn ich versuchte, alle meine Gedanken in eine Ode zu fassen. Und dabei verlangen Liebesbriefe höchste Vollendung an stilistischer Reinheit und formlicher Gestaltung. Zudem muss der inhaltliche Wert mindestens ebenbürtig zur äusseren Umkleidung sein. So lehrt es die Theorie, so verlangt es die Praxis.

Doch welcher Weg weist zur höchsten Stufe dichterischen Geistes?

Ich sann lange darüber nach, und fand schliesslich den Schlüssel in Gottsched'schen Regeln der Dichtkunst.

«Dichten sei lernbar», und dies als literarisches Kausalitätsgesetz gab mir die Gewissheit für höchsten Erfolg. So beschrieb ich im sechsfüssigen Jambus den Frühling des Herzens, die Fülle der Liebe, die Macht der Natur. In 76 Stophen, streng im Rhythmus des Alexandriners gehalten, besang ich ihr Wesen, ihre Schönheit, ihre Gestalt und verherrlichte sie als Sylphe, als Nymphe, als Göttin des irdischen Glücks.

Fortsetzung.

Volle 10 Wochen Arbeit umfasste diese Dichtung. Ein Meisterstück geistigen Schaffens.

In köstlicher Umhüllung, neunfach versiegelt liess ich dann meiner Braut diesen Hymnus zukommen.

Fortsetzung.

Ich sitze am Schreibtisch, niedergeschlagen und gedemütigt. Vor mir liegt die Antwort meiner Braut.

«Unterlasse das Verseschreiben,» bittet sie mich, «und versuche nicht weiter mich zum Gegenstand deiner kümmerlichen Dichtkunst zu wählen. Ein Kuss gewinnt mehr als all das eitle Geschwätz wandelbarer Stimmung!» (Wie verschieden doch die Frauen sind!) Wegirt.

Warum sie heiratet

. . . «weil sie Leid und Freund in inniger Gemeinschaft mit ihm teilen will.»

ein wahrhaft prophetischer Druckfehler (aus «Sie und Er», No. 45). F. Sö.

«Ich darf nicht mehr Tennis spielen.»

«Warum nicht?»

«Der Arzt hat es mir verboten.»

«Wann hast Du mit ihm gespielt?»

A. K